Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 88 (1978)

Artikel: ent-zwei

Autor: Dieterle, Matthias / Landis, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

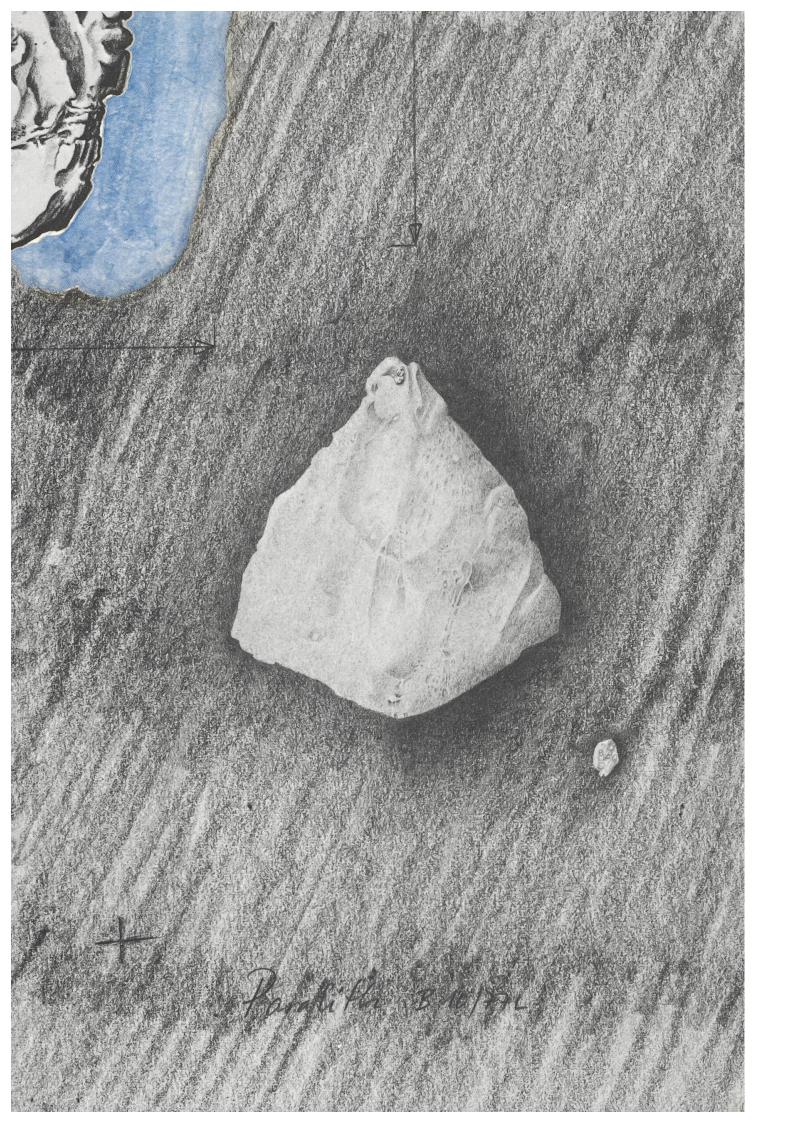
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

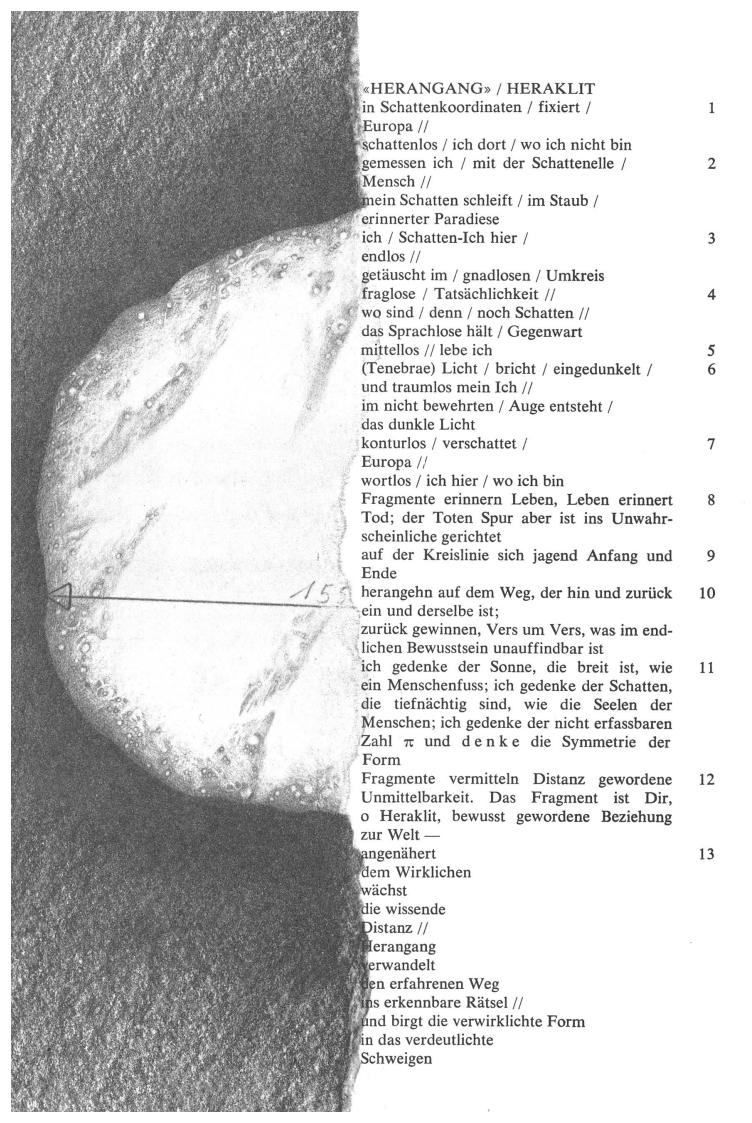
Download PDF: 11.12.2025

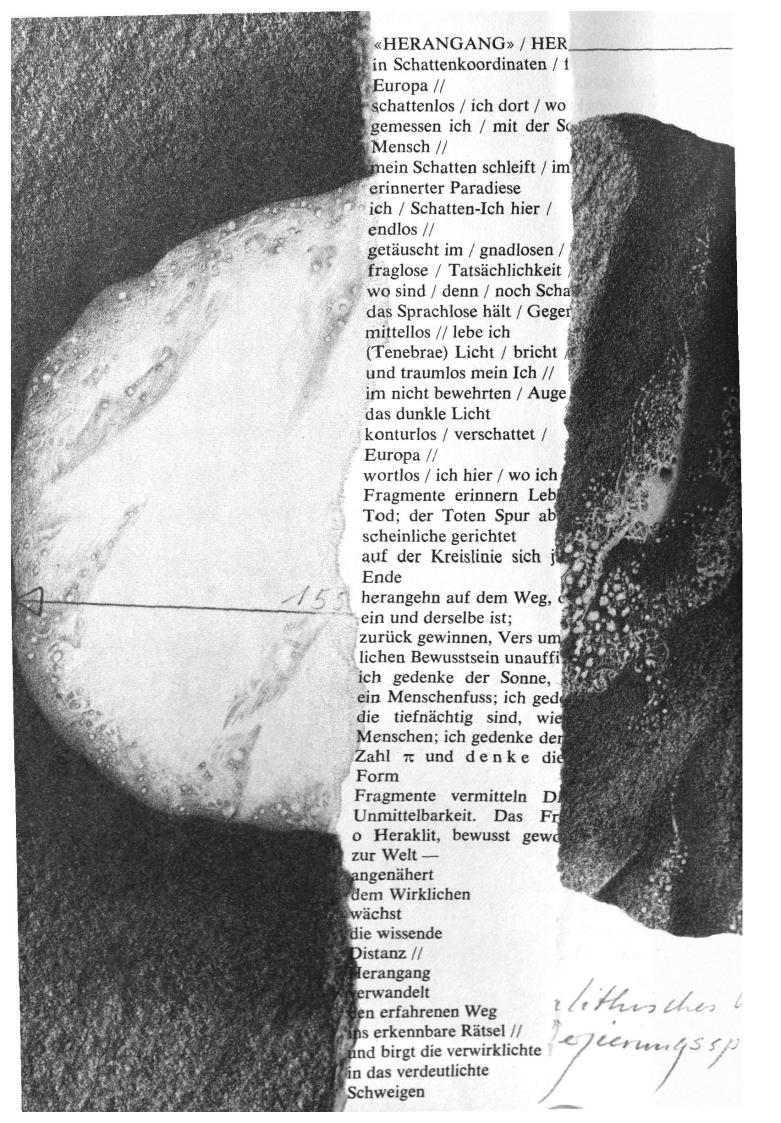
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matthias Dieterle, Bruno Landis

ent - zwei







als dass die Gegenstä tände schweigend in die Wortwelt wuchsen, dass diese in Widerspruch ih mit den verwendeten Begriffen gerieten, adaequatio. Der Wie re Namen aber dem Schmerz der Erfahrung Idealismus unverme eduld liehen. Nicht, dass zerbrochene Steine (herakliteisch Wesenhaftes). Er ist ir meine Einbildung verklärten, nein, nein, gehens des Begriffe Vesenhaftes lebte im Riss, im nicht begriffnen Widerwohnt jedoch dem bruch. — Denken heisst iden ifizieren. So wurde ich gross. — Schob Ordnung sich vor das, was im Widerspruch mir als Wesenhaftes erschien, seine Wahrheit vers rzitterte ich. Wesenhaftes liess nicht dekretorisch sich beseitigen, etw wa durch Denkbestimmungen der Schule, die durch ihre halb der Totalität derdnungen logisch ausschloss, was ich im Widerspruch Kant, und wurde vos objektives Leiden subjektiv auszuhalten Begriff jenseitige A gann. Dem Bewusstsein der Scheinhaftigkeit der begrifflichen Totalität war ich nichts offen, als der ich den Schein totaler Identität fürchtete. brechen: nach ihre n Begriffe mochte ich mich nie hängen, denn ich gemäss der Logik uhr bald, senen Dritten bilde ss alles, was ihm nicht sich einfügte, alles qualitativ Ver ch taumeln machte. Der Widerspruch i ssen Wesenhaftigkeit ich im herakliteischen Denken, als Identität; der Prim hem Denken in Fragmenten erkannte, zwang mich nicht wie misst das Heteroge of Ordnungen der Schule zu messen, das Homogene am Hetero-Grenze aufprallt, ül nen, das Heterogene am Homogenen. Die Erfahrung des Nicht-Bewusstsein von N s-Mass-gesetzten, liess ein neues Mass zu: das Mass objek-: die unvermeidliche Standpunkt. Zu ihr den Leidens; subjektiv erfahren Insuffizienz, seine e Schuld an dem, was ich denke. seit den Aristotelis Wende ich gegen die Dialektik ein, si sie bringe ihrerseits alles, was in ihre Mühlen gerät, auf die bloss lo logische Form des Widerspruchs so argumentierte n Id lasse die volle Mannigfaltigkeit Kontradiktorischer is einfach Unterschiedenen beiseite, SO schiebt man die Schuld der Sache nicht mehr auf die Methode. Das Differenzierte erscheint so \ir, wie der Riss im zerbrochenen Stein, als das Bewusstsein der eige er eigenen Form, als Fragment, solange es, was nic as nicht mit ihm identisch ist, nicht an einem Totalitätsanspruch misst. Da er Riss schmerzt, spruch vor. Widers seine Geschichte, die Geschichte eines WESENS IM WIDER- 310/772

dass nstände schweigend in die Wortwelt wuchsen, uch mit den verwendeten Begriffen gerieten, ihre Namen aber dem Schmerz der Erfahrung (herakliteisch Geduld liehen. Nicht, dass zerbrochene Steine mir meine Einbildung verklärten, nein, nein, Wesenhaftes lebte im Riss, im nicht begriffnen Widerspruch. — Schob Ordntifizieren. So wurde ich gross. — , was im Widerspruch mir als Wesenhaftes erschien, Wesenhaftes liess nicht dekretorisch erzitterte ich. etwa durch Denkbestimmungen der Schule, die durch ihre Ordnungen logisch ausschloss, was ich im Widerspruch als objektives Leiden subjektiv auszuhalten Dem begann. ich Scheinhaftigkeit der begrifflichen Totalität war e ich den Schein totaler Identität fürchtete. An Begriffe mochte ich mich nie hängen, denn ich erfuhr bald, dass alles, was ihm nicht sich einfügte, mich taumeln machte. dessen Wesenhaftigkeit ich im herakliteischen Denken, als einem Denken in Fragmenten erkannte, zwang mich nicht wie die Ordnungen der Schule zu messen, das Homogene am Heterogenen, das Heterogene am Homogenen. Die Erfahrung des Nichtins-Mass-gesetzten, liess ein neues Mass zu: das Mass objek-: die unvermeidliche tiven Leidens; subjektiv erfahren ine Schuld an dem, was ich denke.

Wende ich gegen Mühlen gen, sie bringe ihrerseits alles, was in ihre ss logische Form des Widerspruchs und lasse die volle Mannigfaltigkeit des einfach Unterschiedenen beiseite, SO Schuld der Sache nicht mehr auf die Methode. Das Differenals das Bemir, wie der Riss im zerbrochenen Stein, als Fragment, der eigenen Form, einem Totalitätswas nicht mit ihm identisch ist, nicht an Der Riss schmerzt.

Meine Geschichte, die Geschichte eines WESENS IM WIDER-

SPRUCH, die ich ohne behördliche Bewilligung und ohne mich auf eine, wohl tief im bürgerlichen Gedankengut wurzelnde, romantisch verwirklichte, dichterische Freiheit und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu berufen, Satz um Satz zu entwerfen begonnen habe, hält mich und meine in Erscheinung tretende Persönlichkeit, gerade wegen der auf mich rückwirkenden, meinen Fortbestand schützenden und indignierte Zurufe abschwächenden Eigengesetzlichkeit, die in den sich aufhäufenden Notizen zutage tritt, aufrecht und nach aussenhin intakt, soweit ich dies der Umstände wegen kontrollieren und übersehen kann.

Meine Schwächen, die tausend Widersprüche, die selbstredend in mir laut werden und die meine Fähigkeit, mich an frühe, wie auch konkret alltägliche Situationen zu erinnern, abbauen, treten zwar deutlich hervor, nähren zugleich meine Hoffnung weckenden Kräfte, die ich so sehr brauche.

Denn pausenlos beschäftigen mich Anfechtungen, die ich meist wie präludierende Scharmützel zu meistern verstehe, so dass ich, wenn meine Kräfte durch überraschende Ereignisse nicht allzusehr beansprucht werden, durch die Vielfalt geforderter oder erwünschter Anstrengungen nicht nur ermüdet, sondern auch ermuntert, meine mir innewohnende Problematik in gewissen Stücken der Lösung näher bringen kann. Ich fühle mein Gedächtnis schwinden, so sehr bin ich ein Eilender geworden.

Dass ich eile, fast fliegend eile, auch durch die Sätze meiner Biographie, halte ich fast für unmöglich zu erkennen, wenn ich nicht, — nach langem Hin und Her — meiner Unentschlossenheit den aesthetischen Raum der Oeffnung zugemutet, und darin, einer geschlossenen Tradition folgend, mich gut beraten geglaubt hätte, meine Wörter, die mir zur Verfügung stehen, dem Problem meiner schwindenden Gedächtniskräfte wie jagende Hunde anzusetzen.

Die schriftliche Fixierung meiner Geschichte zwingt mich, einerseits in Ruhe Buchstabe um Buchstabe zu setzen, Uebersicht über die Wörter zu nehmen, diese anzubinden, anzuleinen, kurz gesagt, mich für die nächsten Schritte zu ordnen (dies gelingt, wenn ich mich ausschliesslich auf meine Physis, meine zu leistende Schreibarbeit konzentriere), geht mir anderseits derart zu Herzen, dass mein ruhig/kühles Bewusstsein aufgestört und dadurch die gefürchtete, dann kaum mehr zu verhindernde Turbulenz ausgelöst wird, wenn für die Dauer eines Herzschlags nur, und dies ist der Alles entscheidende Moment, der Inhalt eines Gedankens meine Aufmerksamkeit von der Schreibarbeit ablenkend, jede meiner Dispositionen umwirft: Meine Sätze geraten in Unordnung, jagen Beute heischend dem nicht identifizierten Wild, dem nicht erkannten Inhalt nach. Ich bin bestürzt. Das Ereignis bringt mich in nicht kontrollierte Bewegung, ich beginne zu laufen, da hin, dort hin, bis ich mich zwinge einzuhalten, Rücksicht zu nehmen auf meine Kräfte und die entstandenen Wirren zu lösen - doch, wie sehr ich mich anstrenge, die Bilder und Gedanken der unmittelbaren Vergangenheit entziehen sich meinem Gedächtnis. Ich versuche meine Aufmerksamkeit zurückzugewinnen, indem ich meine notierten Sätze lese, unzählige Male vorne wieder einsetzend, und meine schon geleistete Schreibarbeit nachzuvollziehen mich bemühe, um die jeden Inhalt bändigende Konzentriertheit zu erreichen, die meinem Vorhaben einzig dienlich ist.